

# **Team Spandau**

**Muharrem Yildirim /Biljana Vukolic  
Gerhard Wahl**

# Inhalt

1. Vorwort
2. Bezirksregion 3 – Spandau Mitte
  - 2.1 Einleitung
  - 2.2 Sozialraumrecherche
    - a) relevante Zahlen/Fakten
    - b) Ergebnisse
      - Sozialraum der Zielgruppe in der Wahrnehmung von Outreach
    - c) potentielle und existente Kooperationspartner
  - 2.3 Rückblick – Streetwork in Mitte – Ereignisbericht
  - 2.4 Ausblick
3. Bezirksregion 9 – Kladow/(Gatow)
  - 3.1 Einleitung
  - 3.2 Sozialraumrecherche
    - a) relevante Zahlen/Fakten
    - b) Betrachtung des Sozialraum von unterschiedlichen Akteuren
    - c) Wahrnehmung von Outreach
  - 3.3 Rückblick – sensible Phasen und wichtige Ereignisse
  - 3.4 Ausblick
4. Vorausschau, die Arbeit von Outreach in Spandau, 2009

## 1. Vorwort

Dieser Bericht bezieht sich auf den Zeitraum, Beginn der Arbeit von Outreach, Anfang September 2008 bis Ende des Jahres. Die Berichterstattung der „Face-to-face“ - Kontakte mit den Zielgruppen wird hierbei noch bis in den Januar 2009 erweitert, um eine Aussagekraft des kurzen Berichtszeitraumes zuzulassen. Darüber hinaus trägt dieser Bericht der Tatsache Rechnung, dass das Team Outreach-Spandau personell erst Ende Oktober 2008 vollständig besetzt war.

Mit drei  $\frac{3}{4}$ - Stellen und einer Honorarstelle (20 Stunden wöchentlich) konnten wir nun in Mitte und Kladow aufsuchende und hinausreichende Jugendarbeit leisten.

Da die beiden Bezirksregionen Mitte und Kladow unterschiedlicher nicht sein könnten und wir unsere Arbeit auch dementsprechend ausrichten mussten, erfolgt die Berichterstattung für jede Region einzeln.

Im Schlusswort wird abschließend noch ein allgemeiner Ausblick unserer Arbeit in Spandau gewagt.

## 2. Bezirksregion 3 – Spandau Mitte

### 2.1 Einleitung Mitte

Die Arbeit von Outreach wird in der öffentlichen Wahrnehmung und auch in Fachkreisen oft auf die Methode des Streetworks reduziert. Allerdings beinhaltet das erweiterte Konzept der „mobilen Jugendarbeit“ mehr als die Kontaktaufnahme auf der Straße. Beratung, sozialpädagogische Gruppenarbeit, etc. bis hin zur Vernetzungsarbeit im Gemeinwesen gehören ebenso dazu. Dies sei deshalb erwähnt, weil für diese Tätigkeiten ein fester Anlaufpunkt für die Zielgruppe und für die Mitarbeiter vor Ort ein Büro von Vorteil oder gar notwendig ist. Bis heute stehen uns keine Räumlichkeiten zur Verfügung. Eine Tatsache, die unsere Arbeit in Mitte nicht unerheblich beeinflusst hat, insbesondere im Hinblick auf die Witterungsverhältnisse jetzt im Winter. Solche Arbeitssituationen sind für Outreach zwar nichts Außergewöhnliches und wir sind geübt darin, auch solche Situationen zu meistern, doch darf dies in der Gesamtbetrachtung nicht unbeachtet bleiben. Die konkrete Arbeit spielte sich somit im Kontakt mit der Zielgruppe auf der „Straße“ und bei administrativen Tätigkeiten im privaten Raum ab.

Ein großer Vorteil unserer Arbeit war und ist die Tatsache, dass ein Mitarbeiter von uns in Spandau aufgewachsen ist und auch dort noch lebt. Somit hatten wir Zugang zu wichtigen Informationen für unsere Arbeit, die wir uns ansonsten zeitintensiv hätten erarbeiten müssen.

### 2.2 Sozialraumrecherche Mitte

#### a) relevante Zahlen/Fakten

Laut Sozialdaten der Senatsverwaltung für Stadtentwicklung und der Senatsverwaltung für Soziales, zählen die Verkehrszellen 0292 (Neustadt) und 0293 (Altstadt) im Monitoring 2006 und 2007 zu der **Kategorie A4**, dem Gebiet mit **durchschnittlicher Fluktuation, überdurchschnittlicher und zunehmender Arbeitslosigkeit** sowie **überdurchschnittlich und stark zunehmender Sozialhilfedichte**. Die **Arbeitslosenquote** liegt in diesen Zellen mit durchschnittlich **5% über** dem Berliner Durchschnitt von **13,1%**.

Die Quote der **Jugendarbeitslosigkeit** hält sich im Quotenbereich des Berliner Durchschnitts von **9,5%**.

Die Quote der **Kinderarmut** mit bis zu **54,2%** liegt hingegen deutlich höher, als der Berliner Durchschnitt von **38,5%**



Hierbei konnten wir auf unsere „hauseigenen Materialien“ für Bevölkerungsstrukturen des Verbandes für sozial-kulturelle Arbeit zurückgreifen.

Um die Inflation an Informationsmaterial bezüglich Daten und Zahlen noch überschaubar zu gestalten, soll sich dieser Bericht auf die Region „Carl-Schurz-Str.“ beschränken. Dies trägt auch unserer Entscheidung Rechnung rund um dieses Gebiet, sprich von den Arkaden über Rathaus und Lindenufer bis hin zum Koeltzeparck, unser Hauptinterventionsraum zu sehen.



Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2008)  
 © für diese Auswertung: Verband für sozial-kulturelle Arbeit (2008)

## BEVÖLKERUNGSSTRUKTUR

im „Lebensweltlich orientierten Planungsraum“ (LOR)

Nr. 05010314 Carl-Schurz-Str.

Bezirk: Spandau

### Migrationshintergrund, Staatsangehörigkeit und Altersverteilung

#### 1. Tabelle Migrationshintergrund \* (Datenstand Juni 2008)

Migrationshintergrund (MHG)	Absolute Zahl	Prozentwert	Berliner Durchschnitt
Ausländische Staatsangehörigkeit	1534	13,9%	14,1%
Deutsche mit MHG	1633	14,8%	11,8%
Deutsche ohne MHG	7852	71,3%	74,1%
Gesamtzahl der Bewohner	11019		

Quelle: Amt für Statistik Berlin-Brandenburg (2008)  
 © für diese Auswertung: Verband für sozial-kulturelle Arbeit (2008)

Der hierbei definierte „Migrationshintergrund“ entspricht der Definition der Einwohnerregisterstatistik.

Demnach leben im LOR „Carl-Schurz-Str.“ lediglich 71,3% Deutsche ohne Migrationshintergrund. In unserer Zielgruppe, der Altersklasse von 14-27 Jahren, kann man somit davon ausgehen, dass der Anteil der jungen Menschen mit Migrationshintergrund deutlich über 30% liegt. Dies entspricht demnach der durchschnittlichen demographischen Entwicklung der Westberliner Bezirke (vgl. Anlage 1 zum Berliner Integrationskonzept, Daten zu Demographie, Ausbildung, Arbeit, Wirtschaft, Bildung und rechtlichem Status 2007).

Soviel zu den „harten Daten“, hin zu unseren Rechercheergebnissen, die stellenweise diese Zahlen unterlegen.

## **b) Ergebnisse**

### **-Sozialraum der Zielgruppe in der Wahrnehmung von Outreach**

Hierfür erst ein Blick auf die ansässigen Jugendangebote.

Im Bereich Rathaus Spandau, Lindenufer bis zum Költzepark befindet sich kein Jugendclub oder ein für Jugendliche adäquates Café. Erst das Jugendfreizeithaus BDP - Költzepark bietet den Jugendlichen aus dieser Gegend eine Möglichkeit, sich in Räumen aufzuhalten, und diverse Angebote aus der Jugendarbeit zu nutzen.

Das Projekt Lambeck (Hilfe für schuldistanzierte Jugendliche) befindet sich als einziges Hilfsprojekt für Jugendliche direkt in dem für Outreach vorgesehenen Einsatzgebiet.

Jugendliche haben in sportlicher Hinsicht wenig Plätze zur Verfügung. Ein „Fußballkäfig“ am Lindenufer, sowie zwei Basketballcourts direkt am U-Bhf Rathaus Spandau/Ellipse bieten Möglichkeiten zur sportlichen Betätigung außerhalb von gängigen Öffnungszeiten diverser Sportclubs.

Da die Möglichkeiten für die Jugendlichen anscheinend überschaubar sind, erfüllt der „öffentliche Raum“ eine wichtige Rolle in den Lebenswelten der Heranwachsenden. Erwähnt sei hier insbesondere der Bereich Altstadt, sowie Rathaus und Arkaden, die den Hauptgeschäftsbereich in Spandau bilden. Diverse Läden haben hier ihre Dependancen und „laden zum Einkaufen und Flanieren ein“ und sind somit auch für die Jugendlichen ihr „Aufenthaltsraum“. Im Winter findet hier im gesamten Bereich der berühmte Spandauer Weihnachtsmarkt statt, der außer Konsumieren und Verweilen wenige jugendgerechte Angebote bietet. Sinnvolle Freizeitaktivitäten können hier nur finanziell bestritten werden. Die Arkaden beherbergen eine Bowlingbahn, in der Altstadt befindet sich ein Kino. Im Sommer verlagert sich der Raum hingegen hin zum Lindenufer. Erwähnt sei noch der Vorplatz vom Rathaus Spandau. Alle Busse der Berliner Verkehrsbetriebe, die den Bezirk Spandau befahren, kreuzen sich hier. Somit begünstigt die Infrastruktur einen informellen Treffpunkt der Jugendlichen.

Wir beschränkten uns bei der Sozialraumrecherche hauptsächlich auf die Bereiche Rathaus - Vorplatz, Spandau- Arkaden, Ellipse, Lindenufer, Altstadt Spandau, Wröhmännerpark, Költzepark. Zu unterschiedlichsten Zeiten innerhalb der Woche und am Wochenende fanden Sozialraumbegehungen statt, die ein differenzierteres Bild der jugendlichen Treffpunkte ergaben. Darüber hinaus führten wir eine Kiezumfrage durch, die zu einem ersten Kontakt mit den Jugendlichen führte (siehe 2.3 Rückblick).

Die uns von der Polizei angegebenen Treffpunkte stimmten größtenteils mit unseren Recherchen überein. Erste Ergebnisse ergaben jedoch, dass die im Kiez ansässigen Treffpunkte (Költzepark und Wröhmännerpark) primär von dort wohnhaften Jugendlichen genutzt wurden. Der Bereich des Rathaus- Vorplatzes hingegen sowie Bahnhofsbereich, Ellipse und Lindenufer sind Treffpunkt von Jugendlichen aus allen Teilen Spandaus. Besonders am Wochenende und in den Abendstunden dient dieser Bereich als Anlaufstelle, jedoch nicht als Ort zum längeren Verweilen. Ein längerer Aufenthaltsort bietet im Sommer hauptsächlich das Lindenufer.

Zur Zusammensetzung der Jugendlichen lässt sich sagen, dass sie entweder deutscher Herkunft sind oder einen Migrationshintergrund (Türken, Kurden, Araber, Polen, Russen, Ex-Jugoslawien) haben. Das Verhältnis zwischen Deutschen und Migrationshintergründern ist hierbei ausgewogen, sowie das Verhältnis zwischen Mädchen und Jungen.

Eine Zuordnung zu bestimmten Szenen ist schwierig, da sich hierbei keine heterogene Gruppen bilden. Oberflächlich betrachtet könnte man viele der Jugendlichen der Berliner Hip Hop – Szene zuordnen.

Der Bahnhofsbereich dient als Treffpunkt für Jugendliche aus der „Punkszene“, die sich permanent am Bahnhof aufhalten. Auffällig hierbei ist der exzessive Konsum von Alkohol, besonders am Wochenende. Der Konsum von Bier ist viel weniger verbreitet als das Konsumieren von „Hart-Alk“ wie Wodka und Korn, die versteckt mit Säften gemischt in Tetrapacks zu sich genommen werden.

### **c) potentielle und existente Kooperationspartner**

Neben der Streetworktätigkeit recherchierte das Team ebenso im sozialen Netzwerk von Spandau. Das Team stellte sich beim Jugendamt und Jugendhilfeausschuss vor sowie bei den Stadtteilkonferenzen Spandau-Mitte und Spandau-Haselhorst. Neben den regelmäßigen Besuchen der Konferenzen engagierte sich das Team regelmäßig bei den Arbeitsgemeinschaften Jugendgruppengewalt, sowie Mädchen und junge Frauen in Spandau.

Hierbei kristallisierten sich diverse potentielle Kooperationspartner heraus, mit denen wir schon kooperieren oder in näherer Zukunft eine Zusammenarbeit angestrebt wird.

- Treffpunkt Lynarstrasse
- BDP Költzepark
- Staakato e.V.
- Kik
- Projekt Lambeck
- VISTA Alkohol und Medikamentenberatung Spandau, Ambulante Suchtherapie
- Kompaxx e.V. Jugendhilfe
- Wilhelm- Leuschner Oberschule ( Sozialarbeiter Frank Tripp)
- Bertholt-Brecht-Oberschule
- Josua- Gemeinde
- SJC Wildwuchs
- Mädchenladen Spandau BDP, Lasiuszeile
- Spätkauf Brunsbütteler Damm (Nico)
- Arkaden/Centermanagement)
- Internetcafe Altstadt
- BGS Bahnhof Spandau
- Geschwister Scholl Heim
- OGJ- Spandau Charlottenburg/ Wilmersdorf ( Direktion 2)

Es sei noch hervorgehoben, dass ein ständiger informeller Austausch zwischen Outreach und dem Projekt Lambeck, dem BDP Költzepark, Mitternachtssport mit Ismail und der Wilhelm-Leuschner Oberschule stattfindet, um die sozialraumorientierte Jugendarbeit zu optimieren. Recherchen ergaben, dass diese Kooperationspartner primär mit der Zielgruppe arbeiten, der sich Outreach-Spandau annimmt. Die schon in die Wege geleitete Kooperation mit dem „Mitternachtssports“ musste vorerst eingestellt werden, da dieses Projekt nicht weiter finanziert wird.

## **2.3 Rückblick – Streetwork in Mitte – Ereignis-und Ergebnisbericht**

Den Ablauf, wie wir in Mitte vorgegangen sind, lässt sich am besten durch ein Phasenmodell veranschaulichen. Im Zentrum hierbei stand Streetwork, der direkte Kontaktaufbau mit unserer potentiellen Zielgruppe.

### Phase 1:

Wir haben den Sozialraum zwischen Spandau Arkaden bis zum Költzepark durch Streetwork erkundet und beobachtet, wo Jugendliche anzutreffen sind. Wichtig für uns war außerdem, zu welchen Zeiten und Wochentagen sich die Jugendlichen auf der Straße aufhalten. Das erste Ergebnis dieser Recherchen war, dass sich die Jugendlichen überwiegend um und in den Spandau Arkaden, am Lindenufer, um die Ellipse und dem Koeltzepark aufhalten. Zur ersten Kontaktaufnahme und um einen Grund zu haben, die Jugendlichen anzusprechen, entwickelten wir einen Fragebogen. Darüber hinaus lieferte der Fragebogen uns Informationen über die Jugendlichen. Die Fragen waren wie folgt:

- Wie alt bist Du?
- Aus welchem Land kommst Du?
- In welchem Kiez wohnst Du?
- Auf welche Schule gehst Du?
- Wo triffst Du Dich meistens mit Deinen Kumpels/Freundinnen?
- Was hörst Du für Musik?
- Was fehlt Dir um das Rathaus Spandau an Freizeitangeboten?
- Kennst Du Outreach?
- Was machst Du, wenn Du auf der Straße chillst?
- Welchen Sport machst Du?

Dieser Fragebogen war zugleich der erste Schritt zum Vertrauensaufbau. Da der Sozialraum sehr weitläufig ist und wir, wie bereits angesprochen, über keine feste Anlaufstelle (Räumlichkeiten) verfügen, war es anfangs sehr schwer, einen regelmäßigen und intensiven Kontakt aufzubauen und auch aufrecht zu halten. Nichtsdestotrotz konnten wir einige Jugendliche regelmäßig antreffen und hierbei auch Gespräche führen.

### Phase 2:

Nach dieser „Abtastphase“ konnten wir bereits die angetroffenen Jugendlichen bestimmten Gruppen zuordnen und auch vorhersehen, wann und wo wir die einzelnen Cliques mit hoher Wahrscheinlichkeit antreffen werden. Uns war es zu diesem Zeitpunkt wichtig, den Jugendlichen gegenüber nicht „aufdringlich“ aufzutreten um sie nicht zu verschrecken. Wir haben Präsenz gezeigt und kurze Gespräche geführt. Über diesen „Smalltalk“ entstanden erste Gespräche über Bedürfnisse und Problemlagen der Jugendlichen. Allerdings möchten wir an dieser Stelle auch erwähnen, dass Wind, Regen und Kälte längere und tiefgründige Gespräche oftmals stark beeinträchtigten.

Dennoch wurde in dieser Phase bereits deutlich, dass die Kontakte, die wir aufgebaut hatten, sich wie in einem Schneeballsystem ausbreiteten. Über die Kontaktaufnahme zu einzelnen Jugendlichen erhielten wir nach und nach auch Zugang zu deren Freunden und Cliques.

### Phase 3:

Nach dieser Phase des langsam „miteinander warm werdens“ war die Basis für intensivere Kontakte geschaffen. Wir konnten feststellen, dass nun die Jugendlichen von sich aus auf uns zukamen. Beispielsweise fragte uns eine Gruppe von Jugendlichen, als sie ihre alkoholischen Getränke bei Real kauften, ob wir nicht Lust hätten, mit ihnen an das Lindenufer zu kommen. Dies war für uns ein wichtiges Signal der Anerkennung und der Akzeptanz in ihrem unmittelbaren Umfeld. Die Jugendlichen akzeptierten uns „als Gäste in ihrem Raum“.

Ein weiteres Beispiel aus dieser Phase zeigt, wie eine kontinuierliche Präsenz und ein „offenes Ohr“ für die Bedürfnisse und Probleme von Jugendlichen die Basis schafft für Interventionen.

Im Rahmen unserer Streetwork lernten wir auf der Straße einen 14-jährigen Jugendlichen kennen, der bereits nachmittags stark angetrunken war. Nach einem kurzen „Smalltalk“ sind wir auf das Thema seiner Hobbies gekommen. Es stellte sich heraus, dass er gerne singt. Nach kurzer Aufforderung hat er uns dann seine Künste vorgeführt. Wir haben ihm, nachdem er uns von seinem Talent überzeugt hatte, von unserem Musikprojekt mit CD-Produktion

erzählt und ihm unsere Visitenkarte gegeben.

Am nächsten Tag erhielten wir einen Anruf von seiner Mutter. Sie wollte uns kennen lernen, weil sie es toll fand, das sich nun „Profis“ um die Jugendlichen rund um die Arkaden, wo ihr Sohn sich auch aufhält, kümmern. Darüber hinaus wollte sie sich beraten lassen, wie sie das Alkoholproblem ihres Kindes lösen könnte.

Dieses Beispiel macht einen weiteren Schwerpunkt der mobilen Jugendarbeit deutlich: Die Vermittlung und Beratung in Erziehungsangelegenheiten derjenigen Familien, die durch das Jugendamt oder konventionelle Jugendeinrichtungen nicht erreicht werden, weil diese eher als Bedrohung empfunden werden.

Darüber hinaus zeigt der Fall, wie aus einer einfachen Kontaktaufnahme auf der Straße eine Einzelfallbegleitung bis hin zur Familienberatung erwachsen kann.

### Auswertung aus den Streetworkphasen:

An der Kiezumfrage beteiligten sich 29 Jungs und 21 Mädchen im Alter von 12-22 Jahren. Hiervon hatten ungefähr die Hälfte einen Migrationshintergrund. Hauptsächlich aus der Türkei, ehemalige GUS-Staaten und arabischen Ländern.

Auch wenn die Umfrage primär zwischen Spandauer Arkaden und dem Költzepark stattfand, stammten die Jugendlichen aus ganz Spandau, was auch die Funktion dieser Region als hauptsächlicher Aufenthaltsort unterlegt. Ebenso gaben die Jugendlichen an, auf unterschiedlichste Schulen in der Region zu gehen.

Bei der Wahl ihres Musikgeschmackes ergaben sich meist übereinstimmende Aussagen. Die meisten gaben an Rap/Hip-Hop und R'n'B zu hören. Ein geringer Anteil bevorzugte Punk- und Rockmusik.

Bei den Fragen zu sportlichen Aktivitäten ergaben sich geschlechtsspezifische Unterschiede. Bei den männlichen Jugendlichen standen Fußball und Kampfsport im Vordergrund. Bei den Mädchen kamen hingegen eher die Aussagen wie: „nee kein Sport“ oder „selten“. Hingegen Tanzen, sei es im Club oder im Privaten, gaben alle weiblichen Befragten an. Tanzen als Sport (Streetdance etc.) gaben viele an, würden sie gerne machen, es fehle allerdings an Möglichkeiten.

Bei der Frage nach jugendgerechten Freizeitangeboten um die Arkaden vermissten die meisten einen Jugendtreff, Jugendclub etc.. „einfach was zum Abhängen und chillen“.

Zusammenfassend ergaben unsere Recherchen, insbesondere bei der Auswertung der „weichen Daten“ jenseits des Fragebogens, dass sich folgende Problemlagen bei den Jugendlichen feststellen lassen. Diese können als unsere Interventionsfelder angesehen werden:

- Alkohol
- Drogen
- Familienprobleme
- Schulische Probleme
- Perspektivlosigkeit
- Aggression

Als Ansatzpunkt, für eine jugendgerechte Intervention haben sich in den vielfältigen Gesprächen die Interessenbereiche

- Hip Hop
- Sport
- Jugend Café
- Projekte
- Computer

herauskristallisiert.

## **2.4 Ausblick Mitte**

Um unsere bisherigen Bemühungen der Kontaktaufnahme und sozialpädagogischer Interventionen in fruchtbare Bahnen zu lenken, muss 2009 das Finden geeigneter Räume in Mitte noch stärker fokussiert werden. Dies erscheint deshalb von großer Wichtigkeit zu sein, weil Einzelfallbegleitung sowie Unterstützungs- und Beratungsangebote einer verlässlichen und sicheren Anlaufstelle bedarf. Darüber hinaus können diese Räume neben der Intervention bei individuellen Problemfällen auch als Ausgangspunkt für gemeinsame Aktivitäten und zur Lagerung von Equipment dienen.

### 3. Bezirksregion 9 – Kladow/(Gatow)

#### 3.1 Einleitung

Dieser Bericht fokussiert sich auf den Zeitraum Ende Okt.08 bis Ende des Jahres. Die Berichterstattung wird hierbei auf die Erkenntnisse und Ergebnisse bis Ende Januar 2009 ausgeweitet. Dies zollt zum Einen der Tatsache Rechnung, dass der Berichtszeitraum relativ klein ist und zum Anderen, dass die von Outreach initiierten Prozesse hauptsächlich erst im Januar 09 zum tragen kamen.

Nach einer kurzen Darstellung der für den Sozialraum relevanten Zahlen folgt eine Beschreibung der Betrachtung von unterschiedlichsten Akteuren zum Thema "Jugendliche in Kladow" und der vom Jugendamt Spandau definierte Auftrag an Outreach.

Hierauf folgen die Ergebnisse unsere Recherchen vor Ort.

Daran anschließend folgt ein Rückblick auf die Ereignisse seit unserem Eintreffen in Kladow.

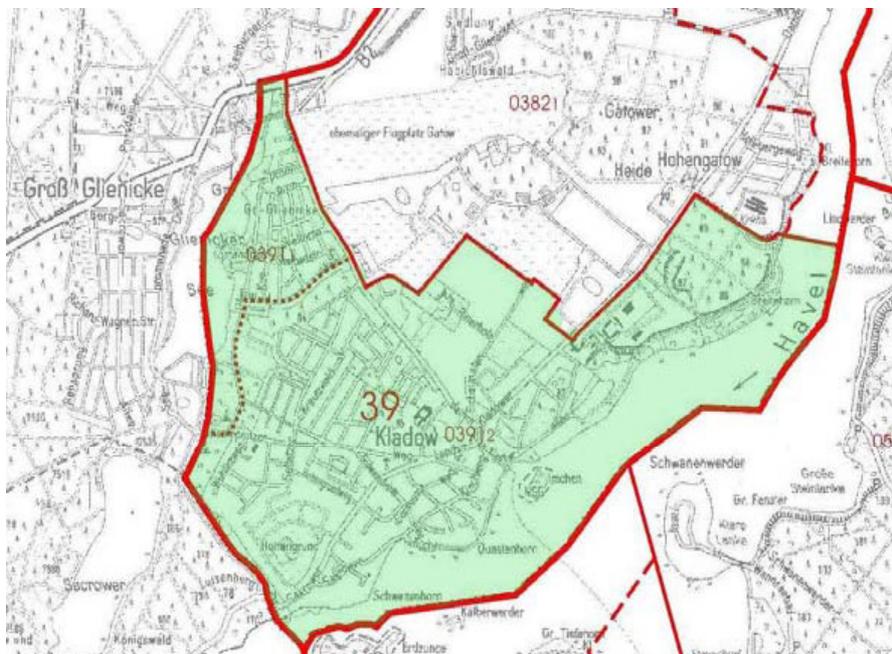
Abschließend wird ein kleiner Ausblick aus unserer Perspektive auf das Jahr 2009 gewagt.

#### 3.2 Sozialraumrecherche

##### a) relevante Zahlen und Fakten:

Die nachfolgenden Sozialdaten wurden vom Sozialstrukturatlas (Senatsverwaltung für Soziales, 2003) und Monitoring Soziale Stadtentwicklung (Senatsverwaltung für Stadtentwicklung 2006 und 2007) entnommen.

In der Verkehrszelle 0391 Kladow leben **11.429** Menschen (lt. Monitoring 2007).



Lt. Sozialstrukturatlas (*SenSoz, 2003*) gehört diese Verkehrszelle in einer Skala von 1 (niedrig belastetes Gebiet) bis 7 (hoch belastetes Gebiet) zur Schicht Nr. **1**

Lt. Senatsverwaltung für Stadtentwicklung (2007) gehört diese Verkehrszelle zu einem Gebietstypus, der so beschrieben wird:  
**1± (hoher Status, stabile Situation)**

Im Monitoring 2006 und 2007 wurde die Verkehrszelle zu folgender Kategorie gezählt:  
**C4 - Gebiet mit unterdurchschnittlicher Fluktuation und Wanderungsgewinnen, sehr niedriger Arbeitslosigkeit und sehr niedriger Sozialhilfedichte**

Dass Kladow im bundesweiten und insbesondere im Berliner Vergleich sozial strukturell, rein von den objektiven Zahlen, zu einem „wenig belasteten Gebiet“ gehört, belegen folgende Gegenüberstellungen, Kladow – Berliner Durchschnitt:

#### Arbeitslosigkeit

		Berliner Durchschnitt
Arbeitslosenquote	5,00%	13,10%
Jugendarbeitslosigkeit	3,20%	9,50%
Langzeitarbeitslose	2,10%	5,60%

#### Kinder und Armut

		Berliner Durchschnitt
Sozialunterstützung außerhalb von Arbeitslosigkeit	3,20%	13,60%
Kinderarmut	5,00%	38,50%
Anteil ausländischer Kinder und Jugendlicher	1,80%	12,40%

Quellen: [http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten\\_stadtentwicklung/monitoring/de/2007/index.shtml](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/de/2007/index.shtml)  
[http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten\\_stadtentwicklung/monitoring/de/2006/index.shtml](http://www.stadtentwicklung.berlin.de/planen/basisdaten_stadtentwicklung/monitoring/de/2006/index.shtml)  
 Meinschmidt G (Hrsg.). Sozialstrukturatlas Berlin 2003. Berlin: Senatsverwaltung für Gesundheit, Soziales und Verbraucherschutz

Die folgenden Bevölkerungsdaten sollen eine ungefähre quantitative Einschätzung der Größe der Zielgruppe erlauben. Die Zahlen sind von der Jugendhilfeplanung des Bezirksamtes Spandau - Abteilung Jugend und Familie (2006) entnommen.

Die dort definierte Bezirksregion 9 beinhaltet allerdings Gatow/Kladow im Gesamten, lassen aber dennoch eine gewisse Einschätzung der Größenverhältnisse zu, insbesondere deshalb, weil die Arbeit von Outreach erfahrungsgemäß nicht an geographischen Grenzen endet. Demnach leben in Gatow/Kladow **ca. 2150 „junge Menschen“**.

Anzahl der 14- bis unter 18-Jährigen	847
Anzahl der 18- bis unter 21-Jährigen	593
Anzahl der 21- bis unter 27-Jährigen	803

Quelle: Daten Statistisches Landesamt, Stand 31.12.2006

Soviel zu „objektiven Zahlen“, hin zur Wahrnehmung der Region aus Sicht von Politik, Polizei, Bewohner...etc..

## b) Betrachtung des Sozialraum von unterschiedlichsten Akteuren

Wenn man eines mit Sicherheit sagen kann über Kladow, ist es die Tatsache, dass es zum Thema Jugendliche eine große Anzahl von unterschiedlichsten Wahrnehmungen gibt. Diese Wahrnehmungen ergänzen sich hierbei aber nicht zwangsläufig, sondern stehen sich oftmals konträr gegenüber. Ohne übertreiben zu wollen, waren wir anfänglich mit zwei extremen Polaritäten zum Thema „Jugend in Kladow“ konfrontiert:

Zum Einen: „Kladow ist sozialer Brennpunkt!“

Zum Anderen: „In Kladow geht selbst ein Aufschrei durch den Ort, wenn ein Blatt vom Baum auf den Boden fällt!“

Hierzu erstmal valide Zahlen der Polizei, Abschnitt 23. In Kladow wohnen oder wohnten bis letztes Jahr drei jugendliche Intensivstraftäter. Diese leben inzwischen nicht mehr in Kladow, sind auf Therapie, waren im Gefängnis etc.. Aktuell ist einer vor kurzem wieder auf freiem Fuß und einer „auf der Flucht“ im europäischen Ausland. Laut Aussage der Polizei gibt es in Kladow regelmäßig Probleme mit jugendlichen Gewalttätern bis hin zu Messerstechereien. Ebenso gibt es ständig Beschwerden der Anwohner, insbesondere im Sommer, wegen lauten und pöbelnden Jugendlichen am Dorfplatz. Diese „Problemkinder“, die sich selbst als „Dorfies“ bezeichnen, tauchen auch regelmäßig in der lokalen Presse auf. So berichtete das Spandauer Abendblatt am 26.11.08 unter der Überschrift „Dorfies nerven Anwohner“. Hier ein Auszug aus dem Artikel:

„Die fast liebevoll als Dorfies bezeichneten Jugendgruppen treffen sich vor allem an Wochenenden im Dorfkern“, beschrieb der evangelische Dorfpfarrer Martin Kusch die Situation, von der sich viele Kladower gestört fühlen. Exzessiver Alkoholgenuss sei bei diesen Treffen verbunden mit Krach, Vandalismus, Schmierereien und Gewalt gegeneinander oder gegen fremdes Eigentum.“

Ein weiteres Problem, laut Polizei, ist darüber hinaus der übermäßige Drogenkonsum. Dieser findet zwar vorwiegend in der häuslichen Umgebung statt, darf aber in der Gesamtbetrachtung der Situation nicht fehlen.

Diese Dorfies werden in der Wahrnehmung der Anwohner auch als „Nazis“ beschrieben. Ob es aufgrund ihres äußeren Erscheinungsbildes oder wegen inhaltlichen Äußerungen zu dieser Zuschreibung kommt, ist bisher noch nicht geklärt.

Viele der von uns befragten Personen sprachen beim Thema „Jugend in Kladow“ von „Wohlstandsverwahrlosung“. Erklärungsmodelle, die sich durch Argumente wie „Kladow ist die höchst verschuldete Region Berlins“ oder „keine Zeit für ihre Kinder, da sie den Traum vom Haus im Grünen erarbeiten müssen“, unterlegen lassen.

Beim Thema Erklärungsmodelle tauchte auch regelmäßig das Argument auf, dass es keine adäquaten Angebote für Jugendliche in Kladow gibt. Bei diesem Punkt kann auf die umfangreiche Untersuchung von 2002 „Auswertung – Kladow Lebenswelten/Freizeit“\* vom Bezirksamt Spandau, verwiesen werden. Bis auf Sportvereine etc. gibt es keine institutionellen Räume für Jugendliche ab 14 Jahren. Als Treffpunkt dient, neben der häuslichen Umgebung, der öffentliche Raum wie Glienicke See, Kladow Center, Spielplatz, Dorfplatz etc.

\* Auswertungsbericht „Kinderbeteiligung Spandau, Kladow Lebenswelten /Freizeit – Daten, Fakten, Tabellen, Ausblick“ (2002) Bezirksamt Spandau-Jug.und Fam.

Der Auftrag an Outreach laut Leistungsvertrag (§2,§3) mit dem Jugendamt trägt diesen Wahrnehmungen über die Jugendliche in Kladow Rechnung und richtet sich demnach in Kladow an die Kernzielgruppe:

- Jugendliche ohne Anbindung an regionale Jugendeinrichtungen
- potenziell gewaltbereite Jugendliche
- Jugendliche rechtsextremer Orientierung

### c) Wahrnehmung von Outreach

Die Tatsache, dass Outreach mit seinem Konzept der mobilen Jugendarbeit nun in Kladow tätig werden sollte, hat nicht nur in Fachkreisen verwundert. Kladow mit seinem Yachthafen und der beschaulichen Umgebung ein sozialer Brennpunkt, vergleichbar mit Quartieren in Neukölln oder Wedding?

Vorab gesagt: Natürlich nicht, allerdings ist die Situation in Kladow eine spezielle und auch wenig geeignet, Vergleiche mit anderen Regionen anstellen zu können. Diese "spezielle Situation" macht Kladow durchaus zu einem "Fall" für ein Konzept der Jugendarbeit, wie sie Outreach anbietet.

Hierbei können aus unserer Sicht manche Wahrnehmungen der Akteure in Kladow stehen bleiben, einiges muss allerdings auch aus anderer Sicht beleuchtet werden. Bei der vorhergehenden Darstellung der Polaritäten kann weder die eine noch die andere Wahrnehmung bestätigt werden. Die „Wahrheit“ liegt auch nicht irgendwo dazwischen, sondern die spezielle Situation lässt es schwer zu, Aussagen ohne ein aber zu treffen. Hier soll nun ein Versuch unternommen werden, diese komplexe Situation zu beschreiben.

Wie schon angesprochen, ist Kladow kein sozialer Brennpunkt. Die strukturelle Situation lässt solche Vergleiche mit „prekären“ Quartieren einfach nicht zu. Genau an der Stelle beginnt die Legitimationsfrage. Darf angesichts leerer öffentlichen Kassen Geld in nicht offensichtliche Bedarfsquartiere fließen? Eine eindeutige Gerechtigkeitsfrage. Unserer Ansicht nach durchaus. Geld für soziale Projekte kann nicht über einen Maßstab gerechnet werden. Kladow hat für seine Sozialstruktur, die eher vergleichbar ist mit Stadtteilen in München, Heidelberg, etc., enorme Probleme. Diese sind stellenweise hausgemacht, aber diese Tatsache bietet keinen Ansatz für unmittelbare Lösungsansätze.

Die Jugend in Kladow wächst zwar auf den ersten Blick in einer beschützten Umgebung auf, doch ihr Sozialraum, ihre Sozialisation findet in ganz Berlin statt. Soziale Verwerfungen, soziale Probleme unserer Gesellschaft sind auch Teil ihres Alltages. Dies können insbesondere diejenigen bestätigen, die in Spandau-Mitte-Heerstr. etc. zur Schule gehen. Gelernte Verhaltensroutinen aus diesen Gebieten werden mit ins „Dorf“ genommen und werden somit auch zu ungeschriebenen Verhaltenserwartungen den „Alteingesessenen“ gegenüber.

Darüber hinaus kann sich die angesprochene „Wohlstandsverwahrlosung“ auf einen jungen Menschen schlimmer auswirken als offensichtliche strukturelle Benachteiligungen. Zeit, Aufmerksamkeit, Liebe, etc. kann nicht mit materiellen Gütern aufgewogen werden. Kommt dann noch hinzu, dass der vorgeführte Wohlstand nur eine Fassade ist, die Familie total verschuldet um das Überleben kämpft, können die daraus folgenden innerfamiliären Konflikte am Verhalten der Kinder abgelesen werden. Dass die Aussage „hochverschuldetes Gebiet in Berlin“ eine nicht zu leugnende Tatsache ist, zeigen die auffallend viele „Zu verkaufen“ – Schilder an den Häusern. Für einen jungen Menschen, der zum Einen das Stigmata „Wohlstandskind“ trägt, aber dieses nicht in seinem Alltag erlebt, kann dies zu extremen innerseelischen Konflikten führen. Wenn existenzielle Sorgen der Eltern, Krisen oder gar Scheidung in der Ehe, Teil eines pubertierenden identitätssuchenden jungen Menschen sind, kann Suchtmittelgebrauch z.B. ein Ventil sein.

Um in der Familie zu bleiben, Gewalt findet im seltensten Falle im öffentlichen Raum statt. Häusliche Gewalt ist nicht nur ein Unterschichtproblem. Der Unterschied im Vergleich zur bürgerlichen „Mitte“ ist eher die Tabuisierung. Dass im extremsten Falle, wie uns berichtet wurde, die Situation in der Familie soweit geht, dass die Kinder körperliche Gewalt gegenüber den Eltern ausüben, kann wohl als Extremform von Machthierarchieverschiebung angesehen werden. Erklärungsmodelle hierfür kann es viele geben, ist allerdings nicht unsere Aufgabe. Wichtig sind solche Fälle umso mehr bei der Gesamtbetrachtung der Situation in Kladow.

Jugendgewalt, Alkoholmissbrauch und Vandalismus. Wie kommt es zu dem von den bürgerlichen Erwachsenen angeprangerten Vandalismus? Wie schon beschrieben, stehen für die Jugendliche keinerlei Räume zur Verfügung. Ihr Raum kann deshalb nur der öffentliche Raum sein. Dass junge Menschen diesen Aneignungsprozess, diese

„Inbesitznahme“ kenntlich machen, lässt sich nicht nur als Übernahme von US-amerikanischen Bandensubkulturverhaltenszügen negativ abtun. Sie benutzen den einzig ihnen zur Verfügung stehenden Raum.

Hinzu kommt, dass die in Kladow tätigen Bürgerinitiativen wie „Schöneres Kladow“ in ihren Augen eine Welt repräsentieren, mit denen sie sich nicht identifizieren. Vandalismus kann somit eine Protestbewegung sein. Ein Widerstand gegen blank polierte Fassaden, die sie, wie schon angesprochen, stellenweise auch nicht mehr in ihren Familien erleben. Dass die Jugendlichen, die „Bösen vom Dorfplatz,“ von der Anwohnerschaft oftmals als Nicht-Kladower gesehen werden, mussten wir darüber hinaus auch feststellen.

Noch ein Wort zu den anscheinenden „Nazis“. Wir haben noch keine Jugendlichen mit offensichtlichem rechten Gedankengut kennen gelernt. Eine latente Ausländerfeindlichkeit ist zwar feststellbar, aber eher als „Stammtischweisheiten“. Zwar liegt die Vermutung nahe, (durch die deutsche Segregation im Dorf), dass sich in der Hinsicht eine Eigendynamik entwickelt, doch konnten wir keine eindeutigen besorgniserregenden Anzeichen finden. Vielmehr ist unserer Ansicht nach die Tendenz zu Extremen bei den Jugendlichen in Kladow stark ausgeprägt. Überspitzt formuliert könnte das heißen, SS-Truppen vom Dritten Reich erscheinen genauso reizvoll wie Talibanterrorcamps am Hindukusch.

Nun zum Bericht über die sensiblen Phasen und wichtigen Begebenheiten seit Herbst 2008, die zu unserer Wahrnehmung geführt haben.

### **3.3 Rückblick – Sensible Phasen und wichtige Ereignisse**

Als Einstieg in den Rückblick würde sich der Zeitpunkt Ende Oktober anbieten.

Ausgehend von den Resultaten der vorhergehenden Rechercheergebnissen ging es zu diesem Zeitpunkt darum, Räume für eine stationäre Präsenz (Gruppenaktivitäten, Büro, etc.) von Outreach in Kladow zu finden. Hierfür wurden uns zwei potentielle zur Verfügung stehende Räumlichkeiten angeboten. Zum Einen die Baracke neben der alten Kita am Techtower Steig und zum Anderen die Räume in der oberen Etage des Jugend-Freizeitheimes im Parnemannweg.

Die Entscheidung für den Parnemannweg erfolgte hinsichtlich mehrerer Gründe. Die Baracke erschien auf den ersten Blick zwar besser geeignet (freistehend, große Außenanlage, „gestaltungsfähig“, etc.), doch zeigte sich, insbesondere bei dem Besichtigungstermin, dass das angestrebte Vorhaben nicht ohne erhebliche Widerstände der anliegenden Nachbarn umzusetzen gewesen wäre. Hinzu kam, dass wir mit zum Teil sehr widersprüchlichen Aussagen bezüglich der Immobilie konfrontiert waren. Eindeutige Aussagen, ob es jetzt um die Kita (mit Betriebskosten von 40.000 Euro im Jahr) oder doch nur um die Baracke ging, waren nicht leicht zu bekommen. Darüber hinaus gab es Bedenken, dass die Baracke von der Bauaufsicht wegen Einsturzgefahr gesperrt werden würde. Unabhängig von diesen Unsicherheiten fiel die Entscheidung für den Parnemannweg deshalb, da wir dort die Möglichkeiten hatten, ohne Renovierungsarbeiten und Probleme mit der Infrastruktur schnell in Kladow „anzukommen“. Dies erschien zu diesem Zeitpunkt als sehr wichtig, da wir von verschiedensten Seiten unter einem nicht unerheblichen Erwartungsdruck standen. Dass das „gemachte Nest“ im Parnemannweg auch nicht ohne Probleme sein wird, war zwar an diesem Zeitpunkt schon vorhersehbar, doch haben wir dies, in Abwägung mit der Alternative Kita, in Kauf genommen.

Die obere Etage des Parnemannweges für uns als Basis der Arbeit in Kladow definierend, konnten wir uns nun im Dorf positionieren.

Die folgenden Wochen waren dann gefüllt mit unzähligen Vorstellungsrunden bei Stadtteilkonferenzen, Jugendarbeitsbeauftragten- und verantwortlichen, Bürgerinitiativen, Runden Tischen etc., begleitet von dem Einkauf und Aufbau der Erstausstattung der Räume in Kladow. Ohne auf diese vom zeitlichen Aufwand nicht zu unterschätzenden Aktivitäten näher eingehen zu wollen, soll es nun um die parallel verlaufende Arbeit mit der eigentlichen Zielgruppe gehen.

Die von Outreach hierbei üblicherweise angewandte Methode des Streetworks musste allerdings an die Verhältnisse vor Ort angepasst werden. Es zeigte sich, dass die Möglichkeit in Kladow, auch im Hinblick auf die Witterungsverhältnisse im Winter, mit Jugendlichen in Kontakt zu kommen, doch sehr schwierig umzusetzen war. Das Zeitfenster, überhaupt Jugendgruppen im öffentlichen Raum anzutreffen, war sehr klein und schwer vorhersagbar. Angesichts dieser Tatsache mussten wir die konventionellen Wege der Kontaktaufnahme erweitern. Hierfür war ein Gespräch an einem Samstagabend Anfang November mit einer Angestellten eines lokalen Einkaufsmarktes sehr aufschlussreich. Laut ihrer Aussage sollte es in Kladow eine Frau geben, die sich schon länger mit den jungen Menschen im Ort beschäftigt und diese auch bei ihr „abhängen“, insbesondere die oben beschriebenen Dorfler, die „Problemkinder“. Diese Frau als Schlüsselperson zur Kontaktaufnahme erkennend, sind wir mit ihr in Verbindung getreten. Dies lief über Recherche und „chatten“ im Internet vorstatten. Unsere ursprünglichen Bedenken, durch unsere Präsenz auf Ablehnung und Widerstand zu stoßen, konnten wir schnell ablegen. Im Gegenteil, sie war froh und erfreut, dass endlich jemand für die jungen Menschen da sein sollte. Wir haben uns dann mit ihr im Parnemannweg zu einem sehr aufschlussreichen Gespräch getroffen. Beim nächsten Treffen brachte sie dann Jugendliche mit und es kristallisierte sich hierbei schnell heraus, dass unsere zukünftige Anwesenheit in Kladow auch von den Jugendlichen sehr begrüßt wurde, insbesondere dann, als wir unseren Status, der weder Ordnungsamt- noch Polizeifunktionen enthält, klarstellten.

Da die Entwicklung des Aufbaus der Räume im Parnemannweg inzwischen soweit fortgeschritten war, konnten wir einen Termin für eine Einweihungsparty noch im alten Jahr festlegen. Nun konnten wir mit den Flyern in der Hand Jugendliche auf der Straße ansprechen, sie zur Party einladen und dabei auch ihre Sicht und „Bedarfslage“ erkunden. Diese „Bedarfslage“ war, angesichts von Minusgraden mit hartem Alkohol vor dem Einkaufsmarkt abhängig, doch sehr offensichtlich, wurde aber von den Jugendlichen noch erweitert. Es zeigte sich hierbei, dass die Lebenswelten der jungen Menschen, ihre Probleme und Sorgen, sich nicht sehr von anderen Regionen in Berlin unterscheiden.

Ende November konnte dann die Party an einem Sonntag unter dem Motto „Video- und Pizzaabend bei Outreach“ stattfinden. Kurz gesagt, es war ein sehr erfolgreicher Abend. Die Räume in der oberen Etage waren drängend voll und es zeigte sich hierbei die quantitative Größe der Zielgruppe nicht nur als statistische Zahl. Erwähnt sei noch, dass unsere Vorgaben -kein Alkohol und Nikotin in den Räumen- ohne größeres Murren angenommen wurden.

Nach der Party gab es noch vereinzelte Treffen im Parnemannweg mit Jugendlichen. Auf unserer Agenda stand nun Jahresabrechnungen, konzeptionelle Verschriftlichung, Kontaktpflege, Dokumentation, Papierkram, etc..

Noch ein kurzer Blick auf Januar 2009:

Seit diesem Jahr bieten wir regelmäßige Öffnungszeiten an. Für die Jugendlichen immer donnerstags von 18-22 Uhr und sonntags von 16-22 Uhr. Zusätzlich stehen donnerstags von 14-18 Uhr für Eltern, Bürgerinitiativen, etc... Sprechzeiten zur Verfügung. Nach Absprache können noch andere Tage mit uns vereinbart werden. Die „Weggetage“ Freitag und Samstag haben wir bewusst freigelassen für eventuell stattfindende Aktivitäten, Projekte und klassisches Streetwork. Wie unsere Recherchen erbrachten, sind viele Jugendliche an diesen Tagen darüber hinaus oft nicht in Kladow anzutreffen. Diese Angebotsstruktur gilt vorerst in den Wintermonaten. Im Hinblick auf die wärmere Jahreszeit werden Angebote außerhalb der Räume im Parnemannweg an Relevanz gewinnen. Wie die letzten Wochen gezeigt haben, werden die beiden Tage sehr gut angenommen und das vor allem auch von den oben definierten „Problemkindern“. Dies geht stellenweise soweit, dass die Räumlichkeiten schon als zu klein bezeichnet werden können. Das mag am Winter liegen oder an dem Nichtvorhandensein von „Konkurrenz“. Der quasi Jugendtreff gibt uns allerdings die Möglichkeit der intensiven Kontaktaufnahme und dem Aufbau von einem Vertrauensverhältnis uns gegenüber. Das schrittweise „Öffnen“ und uns als Ansprechpartner bei Sorgen und Problemen akzeptieren hat stellenweise schon begonnen.

Seit Januar leisten darüber hinaus noch zwei Jugendliche ihre Sozialstunden bei uns ab. Die in der neueren Bezeichnung genannten „Freizeitarbeiter“ wurden uns von der Jugendgerichtshilfe vermittelt. Aufgabe der „Freizeitarbeiter“ waren bisher, uns bei der Vorbereitung des „Tag der offenen Tür“ zu helfen (separater Bericht).

Erwähnt sei noch die Initiative von einer engagierten Bewohnerin, ein selbst organisiertes Jugendzentrum in Kladow zu schaffen. Bei diesem auch bei einem Runden Tisch diskutierten Thema standen wir mit Rat und Schilderung unserer Wahrnehmung zur Verfügung.

### **3.4 Ausblick Kladow**

Wie die Erfahrungen bisher zeigten, sind wir in Kladow mit einem großen Berg an Erwartungen aber auch Handlungsnotwendigkeiten konfrontiert. Interessant für uns erscheint die Initiative, ein Jugendzentrum zu schaffen. Dies geht unserer Meinung nach in die richtige Richtung, ist längst überfällig und kommt unserem Anliegen und Auftrag „Freiräume für Jugendliche zu schaffen“ entgegen. Wir werden hierbei gerne als Berater und Unterstützer tätig werden. Als Hauptakteur hierbei aufzutreten verbietet uns u.A. die Tatsache, dass wir sonst den gleichen Beschränkungen (Stichwort: Alkohol, Nikotin) unterworfen wären. Unabhängig von diesen Bestrebungen sind wir auch auf der Suche nach temporär nutzbaren Räumen für größere Events, wie Konzerte u.s.w..

Für das in diesem Jahr stattfindende Kampfsport-Gewaltpräventionsprojekt sind uns schon von dem sehr kooperativen Verein „Sportfreunde Kladow“ Räume angeboten worden.

Abschließend lässt sich sagen, dass wir in Kladow nach dem heutigen Stand, neben der Arbeit mit den Jugendlichen, unsere Arbeit vor allem auch in der Rolle des Vermittlers, Mediators oder wie man es auch immer nennen mag, zwischen bürgerlichen Erwachsenen und den jungen Bewohnern, sehen müssen.

## **4. Vorausschau, die Arbeit von Outreach in Spandau, 2009**

Dieses Jahr wird es vorwiegend darum gehen, uns in der Trägerlandschaft Spandau zu positionieren. Dass wir, um es mal vorsichtig auszudrücken, nicht überall freudig empfangen wurden, mussten wir zwar bisher in unsere Arbeit integrieren, doch die Hoffnung besteht, dass sich die Wogen 2009 langsam glätten.

Dass wir mit unserer dünnen Personaldecke nur punktuell Veränderungen herbeiführen können, liegt auf der Hand. Unabhängig davon freuen wir uns darauf, die bisher noch in den Schubladen verstaubenden Konzepte hoffentlich bald umsetzen zu können.

Das, auch von den Akteuren selbst so benannte, „Haifischbecken“ Spandau wird uns in dieser Hinsicht voraussichtlich, insbesondere im Superwahljahr, noch manche Überraschung zu bieten haben.